

Der Weg zu Isabelle

Frank Thiel: Der Weg zu Isabelle. Roman (Bölnow Verlag, Berlin und Wien).

Erster Teil: Ein Deutscher, Großgärtnerereibesitzer aus Naumburg, lebt monatelang in Avignon, um seine und Irènes Tochter wiederzufinden, die zu Anfang des Krieges in der Provence geboren sein muß. Mit Hilfe eines begabten Anwalts gelangt es ihm, Isabelle ausfindig zu machen, ein etwa 20 Jahre altes Mädchen, das in der mißlichsten Lage ist und von einem ungeliebten Mann ein Kind erwartet. Er überredet sie, ihm in die Heimat zu folgen, bezweifelt aber bereits auf der Rückreise immer mehr, daß er der Vater dieser Unglücklichen ist, und wünscht es schließlich gar nicht mehr, nachdem seine Gefühle die eines Liebenden geworden sind.

Zweiter Teil: Er erzählt Isabelle die Geschichte seiner Liebe zu Irène. Erste Begegnung in Marseille. Leidenschaftliche und gleichzeitig schicksalhafte Liebe zu dieser Baroness de Lambeau in Beaucaire und auf der Ile Ste Marguerite, Trennung für kurze Zeit, Krieg, Tod. Und zwanzig Jahre Trauer um den Verlust und Frage nach dem Kind.

Dritter Teil: Isabelle in Deutschland. Sie ist doch nicht die Tochter. Eine Möglichkeit bleibt offen, wird aber heftig zurückgewiesen. Auch der Anwalt hat Beweise dagegen (Erinnerung an Claude Anet's „Verdita“, Tochter und Geliebte des Mannes). Er wird Isabelle heiraten, ihr Kind als das seine anerkennen. Die Treue zu Irène führt nach zwanzig Jahren zu einer neuen großen Liebe, die im Grunde die alte ist. Irène muß in jeder Frau leben, die er liebt (Erinnerung an W. Barings „Daphne Aheane“).

Dies die Grundzüge. Ein Gegenstand, dessen Meisterung eines Goethe bedurft hätte. Ein psychologischer Roman, der in unserer Zeit wie ein Nachtrag wirkt. Eine schriftstellerische Leistung, keine dichterische. Nicht alles wird glaubhaft. Daß Irène, die sich Mutter fühlt, kurz vor Kriegsausbruch (ihr Vater ist General), auf eine weite Reise geht, daß Isabelle den Fremden in ein fremdes Land begleitet, sich mühelos in Naumburg einlebt, daß der Mann ihr Kind als das seine wünscht und anerkennt, das alles bleibt im Bezirk des Romanhaften. Und was gesprochen wird, streift gelegentlich die Literatur. Ein großer Vorwurf, der von Thiel nicht ganz bewältigt wird, immerhin, trotz aller Vorbehalte, ein lesbares Buch. W. G.